

Karin Weishaupt

Kommunikation in der Wissensgesellschaft

Ein Beitrag zur Förderung von Open-Access-Zeitschriften als Baustein von E-Science

Das Schlagwort Web 2.0 kennzeichnet seit einiger Zeit die Entwicklung des Internet, sein prominentester Vertreter ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia. Laut ARD/ZDF-Online-Studie 2007 haben 47 Prozent aller Internet-Nutzer/innen sie bereits genutzt, aber nur 6 Prozent davon haben bereits selbst einen Beitrag verfasst oder Informationen eingestellt (Gscheidle / Fisch 2007, S. 399 u. 401).

Eine ähnliche Diskrepanz zeigt sich im Bereich der Wissenschaft bei den im Internet frei zugänglichen elektronischen Zeitschriften: Grundsätzlich wird der freie Zugang zu wissenschaftlicher Information allgemein befürwortet; aber längst nicht alle Wissenschaftler/innen sind bereit, Artikel für Open-Access-Zeitschriften zu verfassen oder ihre Veröffentlichungen in Open-Access-Repositorien kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Warum ist das so und wie könnte der Weg zum freien Zugang zum Wissen für alle weiter geebnet werden? In einem Projekt des Instituts Arbeit und Technik wird versucht, Vorbehalten zu begegnen und Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz dieses neuen Kommunikationsmediums zu entwickeln.

1 Das Internet als Kommunikationsmedium im Alltag

Eine Online-Studie der ARD und des ZDF ergab schon 2004, dass das Internet zum Alltagsmedium wird; Jugendliche sind dabei die Vorreiter und nutzen es fast flächendeckend; sie erweisen sich dabei als besonders kommunikativ und experimentierfreudig (siehe van Eimeren / Gerhard / Frees 2004, S. 352 und 355). Nielsen//Netatings, ein anerkanntes Marktforschungs-Unternehmen, das Daten zur Internet-Nutzung erhebt, kam im selben Jahr zu ganz ähnlichen Ergebnissen: Kinder und Jugendliche nutzen dieses Medium in erster Linie zum Zweck der Kommunikation, also keineswegs nur passiv-rezipierend, außerdem zur Unterhaltung und zur Selbstdarstellung durch eigene Homepages.¹

Es steht zu erwarten, dass die nachwachsende Generation diese aktive Art der Internet-Nutzung beibehalten wird, und schon heute entwickelt sie sich zum allgemeinen Trend auch in der Erwachsenen-Welt. Nielsen//Netatings stellt in einer Pressemitteilung vom 21.5.2007 fest, dass es „Webseiten, die ihre Besucher einbeziehen,“ leichter fällt, „diese zum erneuten Besuch zu motivieren; im Februar 2007 besuchten 54 Prozent der deutschen Internetnutzer/innen Web-2.0-Websites.“²

¹Diese Informationen stammen aus dem Vortrag „Kinder und Jugendliche im Netz“ von Guido Weishaupt, T-Online International AG, Weiterstadt, bei einer Konferenz der Rheinland-Pfälzischen Kultusministerin im November 2004.

² Siehe http://www.nielsen-netratings.com/pr/pr_070521_DE.pdf, Stand: 13.11.2007

Der Begriff Web 2.0 wurde 2004 von Tim O'Reilly eingeführt und bezeichnet die Gesamtheit aller web-basierten Tools und Dienste, die kollaborativ verwendet werden (können) und den/die Benutzer/in in die Erstellung von Web-Inhalten einbeziehen. Das bekannteste und am intensivsten genutzte Beispiel ist die Wikipedia: Der Name Wikipedia setzt sich zusammen aus *wikiwiki*, dem hawaiischen Wort für „schnell“, und *encyclopedia* (englisch für „Enzyklopädie“). Ein Wiki ist eine Website, deren Seiten jeder leicht und ohne technische Vorkenntnisse direkt im Browser ändern kann. Die im März 2001 gegründete deutschsprachige Wikipedia ist mit 664.407 Artikeln die zweitgrößte Wikipedia – nach der englischen, die bereits über 2 Millionen Artikel enthält.³

Außer den Wikis gehören zu den Web-2.0-Angeboten Weblogs, meist abgekürzt als Blogs, d.h. Journale mit einer chronologisch rückwärts sortierten Folge von Einträgen, die z.B. für die kontinuierliche Berichterstattung über Konferenzen oder andere Ereignisse genutzt werden können. Es gibt Angebote des „social networking“ wie die Kommunikationsplattform Xing (www.xing.com) für Geschäftsleute, RSS-Feeds⁴, die individuell konfigurierte Nachrichten-Web-Seiten ermöglichen, personalisierte Suchmaschinen und „*social bookmarking services*“, bei denen kooperativ interessante Internet-Seiten zu bestimmten Themen zusammengetragen werden. Generell geht der Trend weg von Internet-Angeboten, die lediglich Informationen anbieten, und hin zu Plattformen, die der Kommunikation dienen und deren Inhalte von den Benutzer/innen ergänzt und kommentiert werden.

Ein anschauliches Beispiel dafür liefert die Westdeutsche Allgemeine Zeitung, die im Herbst 2007 ihr Internet-Angebot grundlegend überarbeitet hat und neuerdings einen wesentlichen Teil der Web-2.0-Komponenten anbietet: Es gibt mehrere Blogs, das Angebot, bei verschiedenen Dienstleistern „*social bookmarks*“ zu setzen, und die Möglichkeit individuell konfigurierter Nachrichtenseiten, geordnet nach Städten.⁵

Eine Einschränkung erfährt die Nutzung von Web 2.0 allerdings: „Der Anteil der Nutzer, die aktiv Beiträge und Inhalte verfassen und einstellen, ist ... im Verhältnis zur Gesamtheit der Web-2.0-Nutzer sehr gering. ... Der Mehrwert ist für viele Nutzer offenkundig nicht die Möglichkeit, selbst aktiv im Netz mitzumachen, sondern attraktive Inhalte passiv konsumieren zu können.“ (Gscheidle / Fisch 2007, S. 401). Das ist ein Widerspruch in sich: Die neuen Potenziale der aktiven Beteiligung werden noch längst nicht ausgenutzt, passives Abrufen von Informationen aus dem Internet ist bereits seit seinen Anfängen möglich.

2 Wissenschaftliche Kommunikation im Internet

Der Trend zu Web 2.0 zeichnet sich nicht nur gesamt-gesellschaftlich ab, sondern auch im wissenschaftlichen Bereich. Beispiele aus der Geschichtswissenschaft sind die be-

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:%C3%9Cber_Wikipedia, Stand: 13.11.2007

⁴ RSS = Really Simple Syndication, elektronisches Nachrichtenformat, kann als RSS-Feed abonniert und in andere Web-Seiten eingefügt werden

⁵ Siehe <http://www.derwesten.de>, Stand: 19.11.2007

reits 1996 gegründete Diskussionsliste H-Soz-u-Kult⁶, die die wichtigste Plattform der *Scientific Community* im deutschen Sprachraum für die Verbreitung von Rezensionen, Stellenausschreibungen und anderen aktuellen Nachrichten darstellt (Haber / Hodel 2007, S. 73), sowie *weblog.histnet.ch*, ein stark frequentiertes Weblog zu Geschichte und Neuen Medien.

Im Bereich der Wissenschaft werden die aktuellen Entwicklungen mit dem Begriff *E-Science* zusammengefasst: „E-Science („enhanced science“) steht für die erweiterten Möglichkeiten der netzbasierten wissenschaftlichen Arbeit der Zukunft. Neue Informations- und Wissenstechnologien helfen, die etablierten organisatorischen Strukturen, das Informationsmanagement und die verfügbaren Werkzeuge weiter zu entwickeln und zu ergänzen und somit Forschungsprozesse zu vereinfachen, zu intensivieren und zu beschleunigen. E-Science beschreibt eine neue wissenschaftliche Arbeitsumgebung, die die Zusammenarbeit in verteilten Teams, den einfachen Austausch von Ressourcen und optimierte Publikations- und Kommunikationsprozesse umfasst.“ (Rusnak / Razum / Helmes 2007, S. 47)

Die kollaborative Erarbeitung von Wissen und kollektive Erstellung von Texten erfordern ein hohes Maß an Kommunikationskompetenz – weniger für die Handhabung der neuen Tools als vielmehr aufgrund der Notwendigkeit, sich selbst in Beschränkung zu üben. Wer die Suchbegriffe „E-Mail“ und „Zeitfresser“ in Google eingibt, bekommt eine Fülle von Angeboten zu der Frage, wie man so mit diesem Kommunikationsmedium umgehen lernen kann, dass es nicht zu viel wertvolle Arbeitszeit raubt – die E-Mail ist inzwischen als Zeitfresser Nr. 1 am mit Internetzugang ausgestatteten Arbeitsplatz bekannt.

3 Die Notwendigkeit der Selektion und Qualitätskontrolle

Das Problem, aus der Fülle der in der Literatur und im Internet auffindbaren Informationen die für die eigene Arbeit relevanten herauszufiltern, dürfte ausreichend bekannt sein. Fragen der Selektion und Qualitätskontrolle gehen aber über das persönliche Informationsmanagement hinaus: Forschungseinrichtungen müssen sich immer häufiger Evaluierungen unterziehen und der/die einzelne Wissenschaftler/in muss sich der Bewertung der eigenen Leistungen bei Bewerbungen um Stellen oder Fördermittel stellen. Aus der Notwendigkeit, „Methoden zu entwickeln, um Effizienz und Leistungsfähigkeit der Forschung messbar zu machen“, entstand die Bibliometrie (Glänzel / Debackere 2007, S. 210), die statistische Bibliografie, zu der auch die Zitationsanalyse zählt. Die Suche nach Wissenschaftsindikatoren und die Weiterentwicklung bibliometrischer Methoden stellen einen weiteren Schwerpunkt der Wissenschaftskommunikation der Zukunft dar.

Wenn sich auch Wissenschaft messen lassen muss, ist sie eigentlich nicht messbar. Daher hat das etablierte Peer-Review-Verfahren bei wissenschaftlichen Zeitschriften bis heute einen hohen Stellenwert bei der Qualitätskontrolle, vermutlich einen höheren als quantitative Verfahren wie zum Beispiel die Berechnung des *Impact Factors* (= Quo-

⁶ <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>, Stand: 19.11.2007

tient aus der Zahl der Zitate auf die Artikel einer Zeitschrift und der Zahl der in der Zeitschrift erschienen Artikel im selben Zeitraum).

4 Open-Access-Zeitschriften als Medium der Zukunft?

Ein Aspekt der Realisierung der Wissensgesellschaft ist der freie Zugang zum Wissen, das in wissenschaftlichen Publikationen niedergelegt ist. Seit einigen Jahren wird dieser von verschiedenen Seiten unter den Begriff „Open Access“ gefordert.

Open-Access-Zeitschriften als qualitätsgeprüfte Publikationen

Laut Erklärung der „Budapest Open Access Initiative“ von 2002 bedeutet „Open Access“, „dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“

Das von der Universität Lund gepflegte „Directory of open access journals“ (www.doaj.org), das mit Stand vom 20.12.2007 3.020 Zeitschriften mit 164.981 Artikeln verzeichnet, nennt mehrere Bedingungen für die Aufnahme: Die Zeitschrift muss sich an ein wissenschaftliches Publikum richten, sollte eine ISSN haben, muss ohne jede zeitliche Einschränkung frei zugänglich sein, muss eine Qualitätskontrolle durch einen Beirat oder ein Begutachtungsverfahren praktizieren und diverse weitere.⁷

Damit erfüllen Open-Access-Zeitschriften, von denen täglich eine oder zwei neue erscheinen, in nahezu idealer Weise die Prinzipien und Forderungen der *E-Science* und der Qualitätssicherung. Trotzdem stößt diese Publikationsform auf Widerstände.

Vorbehalte aus verschiedenen Perspektiven

Der Wissenschaftsjournalist Richard Sietmann überschreibt seinen fundierten und gut recherchierten Artikel in der Computerzeitschrift „c't“ über die Open-Access-Bewegung mit: „Die Ketten der Wissensgesellschaft“; er bezieht die „Ketten“ dabei im wesentlichen auf den Mangel an politischer Unterstützung und ökonomische Probleme: Auch Open-Access-Zeitschriften werden nicht kostenfrei produziert; und die Kosten, die bei herkömmlichen Publikationsformen die Abonnent/inn/en tragen mussten, werden in vielen Fällen auf die Autor/inn/en abgewälzt, sodass diese bis zu vierstellige Summen für die Publikation eines Artikels zahlen müssen.

Weitere Probleme werden sichtbar, wenn man den Kommunikationsprozess betrachtet, in dem sich wissenschaftliches Publizieren vollzieht, hieran sind im Wesentlichen vier Gruppen von Akteuren beteiligt:

- Wissenschaftler/innen, die meist in Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen tätig sind, legen ihre Ergebnisse in Texten nieder; sie stehen als Autor/inn/en am Anfang der Kommunikationskette.

⁷ Siehe <http://www.doaj.org/doaj?func=loadTempl&templ=faq#selectioncriteria>, Stand: 19.11.2007

- Verlage haben an der zweiten Position die Funktion, aus den Texten Bücher oder Zeitschriften zu produzieren und diese zu vermarkten.
- Es folgen die Bibliotheken, die diese Produkte erwerben, über ihre Kataloge bzw. Datenbanken erschließen, archivieren und zugänglich machen.
- Am Schluss der Kette stehen die Wissenschaftler/innen, die die Publikationen rezipieren; der Personenkreis ist weitgehend derselbe wie der am Anfang, aber in einer anderen Rolle.

Diese letzte Gruppe der Leser/innen steht Open Access durchweg positiv gegenüber; es ist kein Grund vorstellbar, warum jemand etwas dagegen haben sollte, ohne Zeitverzögerung und Kosten Zugriff auf den gewünschten Text zu haben.

Dass aus Bibliotheken kritische Stimmen zu hören sind, verwundert nicht, da beim Übergang zu Open Access die Funktionen des Sammelns und Bereitstellens von Literatur entfallen. Daraus folgt nicht, dass Bibliotheken überflüssig werden, sie müssen sich vielmehr auf Veränderungsprozesse einlassen und neue Funktionen übernehmen. Zum Beispiel beteiligt sich die Universitätsbibliothek Bielefeld (siehe Nötzelmann / Lorenz 2005) an der Herausgabe von Open-Access-Zeitschriften im Rahmen der Digital-Peer-Publishing-Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen⁸. In der Zentralbibliothek Jülich bemühen sich die Mitarbeiter/innen der Zentralbibliothek über JUWEL, den „Publikationsserver für *JUelicher Wissenschaftliche Elektronische Literatur*“, alle Publikationen des Forschungszentrums, bei denen dies eben urheberrechtlich möglich ist, öffentlich zugänglich zu machen. Dadurch, dass sie dafür aktive Dienstleistung erbringen, konnten sie bis zu 9 Prozent der Publikationen eines Erscheinungsjahres des Forschungszentrums erfassen. Das ist ein hoher Prozentsatz im Vergleich zur Schätzung von Peter Schirmbacher, nach dessen Aussagen in der Humboldt-Universität zu Berlin weniger als ein Prozent der Publikationen der Hochschule auf dem Repository Server liegen (zitiert nach Sietmann 2006).

Dass Verlage einem Publikationsmodell ohne Einnahmen aus Abonnements skeptisch gegenüber stehen, verwundert ebenfalls nicht weiter; allerdings öffnen sich auch kommerziell tätige Verlage dem Open-Access-Gedanken. In der *SHERPA-RoMEO-List* (www.sherpa.ac.uk/romeo.php) ist zusammengestellt, welche Verlage ihren Autor/inn/en erlauben, ihre Texte als *Preprint*, als *Postprint*, uneingeschränkt oder gar nicht neben der gedruckten Veröffentlichung auf Open-Access-Repositoryn zur Verfügung zu stellen. Trotzdem ist der Weg aus dem offenkundigen Konflikt zwischen kommerziellen Interessen und den Bestrebungen nach freiem und ungehindertem Zugang zu Forschungsergebnissen noch längst nicht geebnet.

Vorbehalte aus der Sicht von Autor/inn/en

Besonders interessant erscheint die Rolle der Autor/innen: Wenn Wissenschaftler/innen nicht bereit sind, ihre Forschungsergebnisse und Publikationen frei zugänglich zur Verfügung zu stellen, ist die Open-Access-Bewegung zum Scheitern verurteilt. Die Technische Universität München hat 2006 zusammen mit der *University of Arkansas at Little Rock* eine größere Untersuchung zur Haltung von Wissenschaftler/inn/en verschiedener

⁸ Siehe <http://www.dipp.nrw.de>, Stand: 19.11.2007

Fachgebiete durchgeführt, deren Ergebnis recht ernüchternd ist: „There is a gap between the positive attitude towards Open Access and the low level of use and future intention to use Open Access publication media.“ (Hess / Wigand / Mann / Walter 2007, S. 8)

Aus der umfangreichen Literatur zum Thema Open Access lassen sich verschiedene Aspekte pro und contra Open Access ableiten (siehe dazu auch Weishaupt 2007):

- **Ökonomische Aspekte:** Die Kosten werden auf Fachgesellschaften oder Autor/inn/en umverteilt. Die Folge sind oft Author-pay-Modelle mit hohen Kosten pro Artikel. Forschungsergebnisse sind nicht wirtschaftlich verwertbar. Aber: Die Zeitschriftenkrise wird überwunden, der Teufelskreis aus immer höheren Abbonnementskosten, Abbestellungen durch die Bibliotheken bei sinkenden Etats und daher noch weiteren Abbestellungen mit dem Risiko, dass wichtige Zeitschriften bald gar nicht mehr verfügbar sind, wird durchbrochen.
- **Technische Fragen:** Es bestehen Unsicherheiten, ob die langfristige Verfügbarkeit gesichert, die Authentizität von Texten gewährleistet und die dauerhafte Adressierung im Internet sicher gestellt ist. Aber: Digitale Publikationen zeichnen sich durch spezifische Möglichkeiten aus: Man kann Links auf zitierte und sonstige verwandte Literatur setzen, multimediale Elemente und Primärdaten einbeziehen, die Texte dynamisch anlegen und damit die Möglichkeiten von Web 2.0 ausnutzen.
- **Rechtliche Aspekte:** Viele Autor/inn/en fühlen sich bezüglich der Wahrung ihrer Rechte unsicher. Aber: Die Verwertungsrechte verbleiben beim/bei der Autor/in. Open-Access-Zeitschriften könnten einen Ausweg aus der derzeit restriktiven Entwicklung des Urheberrechts darstellen, die gerade die Verbreitung von elektronischen Publikationen einzuschränken droht.
- **Kontroverse Meinungen zur Zitierhäufigkeit:** Werden Open-Access-Artikel vom Fachpublikum zitiert? Tragen sie zur Reputationssteigerung bei? Aber: Diverse Untersuchungen belegen eine höhere Zitierhäufigkeit.
- **Fragen der Sichtbarkeit:** Die Verzeichnung von Open-Access-Dokumenten in Datenbanken ist unzureichend und unübersichtlich. Aber: Dokumente sind leicht über Google und andere Internet-Suchmaschinen auffindbar. Von anderen elektronischen Dokumenten können Hyperlinks gesetzt werden.
- **Veränderungen im Produktionsprozess:** Die Abkehr von etablierten Publikationswegen verunsichert. Es stellt sich die Frage, ob der Zeitaufwand für Wissenschaftler/innen beim Open-Access-Publizieren höher wird als beim herkömmlichen Weg über Verlage und ob sie überhaupt über das notwendige Know-How verfügen. Aber: Der Produktionsprozess geht schneller. Forschungsergebnisse werden rascher verbreitet.
- **Philosophisch-ethische Diskussion:** Autor/inn/en haben keinen Einfluss auf die Auswahl der Zielgruppe. Aber: Mit Open-Access-Veröffentlichungen wird die Forderung des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Erkenntnissen und zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen für alle realisiert, die Wissenschaft in armen Ländern wird gefördert.
- **Psychologische Faktoren:** Für den „haptischen“ oder „ästhetischen“ Wert von Büchern gibt es keine Entsprechung. „Was nichts kostet, taugt nichts!“

Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung

Aus der Erkenntnis, dass einige der beim Open-Access-Publizieren bestehenden Probleme nur schwer und andere gar nicht lösbar sind, muss nicht folgen, dass die Bemühungen um Open Access zum Scheitern verurteilt sind und diese Chance, allen Menschen freien Zugang zu Information und Wissen und insbesondere wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gewähren, nicht weiter verfolgt werden sollte. Abhilfe kann ein lösungsorientierter Ansatz schaffen, der auf den Vorteilen aufsetzt und diese so weit ausbaut und stärkt, dass letztlich die Vorteile überwiegen und die bestehenden Probleme und Vorbehalte nicht mehr so stark ins Gewicht fallen.

In einem Projekt des Instituts Arbeit und Technik wird in den Jahren 2008 und 2009 in einer Delphi-Studie ermittelt, was Autor/inn/en von Open-Access-Zeitschriften bewogen hat, in diesen Zeitschriften zu publizieren, und was sie motivieren würde, sich verstärkt diesem Publikationsmodell zuzuwenden.

Ziel des Projektes ist es, funktionierende Open-Access-Initiativen auf ihre Erfolgsfaktoren hin zu untersuchen und daraus Maßnahmen abzuleiten, mit denen Autor/inn/en besser gewonnen werden können, in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren und die Möglichkeiten dieser Publikationsform systematisch zu nutzen. Die Ergebnisse sollen umgesetzt werden in Vorschläge für die Gestaltung von Open-Access-Zeitschriften. Sie können zudem dazu dienen, Herausgeber/innen von Zeitschriften bei der Akquise von Artikeln zu unterstützen, indem sie die Bedürfnisse der Autor/inn/en besser kennen lernen und evtl. Handwerkszeug an die Hand bekommen, wie sie besser darauf eingehen können. Schließlich, aber nicht zuletzt sollen die Ergebnisse auch als Anreize für potenzielle Autor/inn/en veröffentlicht werden.

Es steht zu vermuten, dass in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen unterschiedliche Maßnahmen nötig sind, um die Akzeptanz von Open Access zu fördern. Auch diesem Aspekt will das Projekt Rechnung tragen, indem die Befragungsergebnisse fachspezifisch aufbereitet werden, sodass Redaktionen von Zeitschriften Kriterien an die Hand bekommen, was in ihrem speziellen Fachgebiet beachtet werden muss, um Open-Access-Zeitschriften zum Erfolg zu verhelfen.

5 Resümee

„Neue Möglichkeiten der Wissensverbreitung nicht ausschließlich in der klassischen Form, sondern zunehmend auch nach dem Prinzip des ‚offenen Zugangs‘ über das Internet müssen gefördert werden.“ Dieses in der „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ formulierte Globalziel möchte das Institut Arbeit und Technik unterstützen und damit einen Beitrag zur verbesserten Kommunikation in der Wissensgesellschaft leisten. Noch sind die bestehenden technischen Möglichkeiten bei weitem nicht ausgeschöpft.

Literatur

- Ball, Rafael** (Hrsg.), 2007: Wissenschaftskommunikation der Zukunft: 4. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, 6.-8. November 2007; Beiträge und Poster. Jülich: Forschungszentrum. Schriften des Forschungszentrums Jülich / Reihe Bibliothek, Bd. 18. ISBN 978-3-89336-459-6. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen**, 2003: Berlin: Max-Planck-Gesellschaft, 22.10.2003. http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf
- Budapester Erklärung**, 2002: Budapest Open Access Initiative, <http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml>
- Glänzel, Wolfgang / Debackere, Koenraad**, 2007: Bibliometrie zwischen Forschung und Dienstleistung. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft, S. 209-222. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Gscheidle, Christoph / Fisch, Martin**, 2007: Online 2007: Das „Mitmach-Netz“ im Breitbandzeitalter; PC-Ausstattung und Nutzung aktiver Internet-Nutzung: Ergebnisse der ARD/ZDF-Online-Studie 2007. In: Media Perspektiven 8, S. 393-405. http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/08-2007_Gscheidle_Fisch.pdf
- Haber, Peter / Hodel, Jan**, 2007: Historische Fachkommunikation im Wandel: Analysen und Trends. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft, S.71-79. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Hess, Thomas / Wigand, Rolf T. / Mann, Florian / Walter, Benedikt von**, 2007: Open access & science publishing: results of a study on researchers' acceptance and use of open access publishing. München: Univ. in cooperation with: University of Arkansas at Little Rock, no.1/07. http://openaccess-study.com/Hess_Wigand_Mann_Walter_2007_Open_Access_Management_Report.pdf
- Nötzelmann, Cordula / Lorenz, Sören**, 2005: Das Redaktionstandem als innovatives Kooperationsmodell zwischen Fachwissenschaften und Bibliothekaren am Beispiel des Open Access E-Journals Brains, Mind & Media. In: Knowledge eXtended: die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. Jülich: Forschungszentrum Jülich, Zentralbibliothek, S. 91-100. <http://hdl.handle.net/2128/396>
- O'Reilly, Tim**, 2005: What is Web 2.0? Design patterns and business models for the next generation of software. <http://www.oreilly.de/artikel/web20.html>
- Rusnak, Ute / Razum, Matthias / Helmes, Leni**, 2007: Wissensvernetzung im Forschungsprozess. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft, S. 47-57. <http://hdl.handle.net/2128/2893>
- Sietmann, Richard**, 2006: Über die Ketten der Wissensgesellschaft: der Kulturkampf über den Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen verschärft sich. In: c't, Nr. 12, S. 190 ff. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>
- Van Eimeren, Birgit / Gerhard, Heinz / Frees, Beate**, 2004: Internet-Verbreitung in Deutschland: Potenzial vorerst ausgeschöpft? ARD/ZDF-Online-Studie 2004. In: Media Perspektiven 8, S. 350-370. http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online04/Online04_Nutzung.pdf
- Weishaupt, Karin**, 2007: Open-Access-Zeitschriften als neue Form wissenschaftlicher Kommunikation: Vorbehalte und Vorschläge für Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung. In: Ball, Rafael (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation der Zukunft, S. 193-205. <http://hdl.handle.net/2128/2893>